

## DIE RÖMER UND IHRE FRÜHZEIT\*

Hans Armin Gärtner zum 65. Geburtstag

*Nunc quoque Dardaniam fama est consurgere Romam, / ... quae ... / mole sub ingenti rerum fundamina ponit: / haec igitur formam crescendo mutat et olim / immensi caput orbis erit*<sup>1</sup>. Diese Worte Ovids sind für die gängigen Ansichten gebildeter Römer über die Ursprünge ihres Gemeinwesens und dessen Entwicklung repräsentativ. Sie lassen erkennen, daß die antiken Autoren die Frühgeschichte des *populus Romanus* nicht aus rein antiquarischem Interesse, sondern wegen ihrer für die eigene Zeit relevanten politischen Bedeutung darstellten.

Auch wenn grundsätzlich Übereinstimmung über die Bedeutsamkeit Roms bestand, zeigen sich in den Ausführungen der Verfasser zur Frühzeit im einzelnen Unterschiede. Dafür gibt es verschiedene Gründe. Zunächst war die Meinung eines Schreibers wesentlich durch seine zeitliche Stellung geprägt; denn die gleichen Ereignisse wurden in verschiedenen Epochen unter Umständen anders ausgelegt. Ferner spielte die Gattung eines Werkes bei der Gestaltung eines Stoffes eine wichtige Rolle; sie gab häufig den Ausschlag für die Schwerpunkte in der Darstellung und die Auswahl der Details. Die Zusammenstellung der Einzelheiten war zudem von der Herkunft des Schreibers und seines Publikums abhängig. Stammte er aus dem Osten, so schilderte und erläuterte er seinen Lesern, die mit den Verhältnissen im Westen des Reiches zumeist kaum vertraut waren, manche Gegebenheiten wie z. B. die Institutionen des römischen Gemeinwesens<sup>2</sup> ausführlicher als ein Verfasser aus der anderen Hälfte des Imperium

---

\*) Diese Untersuchung ist die überarbeitete Fassung meiner 1995 gehaltenen Antrittsvorlesung. Mein besonderer Dank gilt Prof. Dr. G. Alföldy, der die Studie durch wertvolle Ratschläge förderte. Für fruchtbare Anregungen danke ich Prof. Dr. M. v. Albrecht, Dr. H. Gärtner, Prof. Dr. B. Manuwald und Dr. G. Wesch-Klein.

1) Ov. met. 15,431 ff.

2) Z. B. Dion. Hal. 2,14,1–3 (Machtbefugnisse von König, Senat und Volksversammlung). 64,1 ff. (Priesterämter). 67 ff. (Vestakult). 70 f. (Salier). 72 (*fetiales*). 73 (*pontifices*).

Romanum. Dagegen trug die faktische soziale Stellung eines Autors zur Nivellierung der Vorstellungen bei. Weil die literarisch Tätigen fast ausnahmslos der Oberschicht und somit der politischen Elite angehörten, hatten sie in vielen Fällen keine konträren Überzeugungen. Hinzu kommt, daß Ritter und Angehörige der führenden Kreise in den Städten sich oftmals die Anschauungen von Mitgliedern des Senatorenstandes zueigen machten<sup>3</sup>. Somit sind die literarischen Bilder von den Anfängen Roms von einer Reihe von Gesichtspunkten beeinflusst, die bei der Interpretation berücksichtigt werden müssen. Da es wegen der Fülle des Materials unmöglich ist, Vollständigkeit zu erreichen, können in dieser Untersuchung nur die Schriftsteller berücksichtigt werden, die den zu ihren Lebzeiten gängigen Auffassungen über die Frühphase der Stadt Rom neue, entscheidende Impulse gaben und dadurch für die Rezeption dieses Themas von zentraler Bedeutung sind.

Die Auswertung der Äußerungen zu den Anfängen Roms wird durch den zeitlichen Abstand der frühesten Darstellungen zu den Ereignissen und deren auf Überhöhung gerichtete Tendenz erschwert. Weil die frühesten Anschauungen über diese Epoche der Stadt, die unter dem Eindruck ihrer Ausdehnung in Mittelitalien standen und diese Vorgänge glorifizierten, jahrhundertlang mündlich an die folgende Generation weitergegeben wurden<sup>4</sup>, gibt es keine authentischen Ausführungen von Zeitzeugen. Die ersten literarischen Berichte entstanden erst im 3. Jahrhundert v. Chr., als das Material durch die orale Tradition bereits weitgehend vorgeformt war<sup>5</sup>. Von diesen Schilderungen sind nur wenige Fragmente erhalten; demnach läßt sich kein geschlossenes Bild der römischen Geschichtsauffassung in jener Zeit gewinnen<sup>6</sup>. Daß zwischen den Ereignissen und ihrer schriftlichen Fixierung eine große Zeitspanne liegt, hat in den Augen moderner Forscher für den historischen Wert der Aussagen beträchtliche Konsequenzen. Für die Menschen in der Antike dürfte dieses Intervall aber eine wesentlich geringere Rolle gespielt haben. Sie interessierten sich wohl

3) Erste Historiker, die nicht dem *primus ordo* angehörten: Claudius Quadrigarius, Valerius Antias; vgl. M. v. Albrecht, Geschichte der römischen Literatur I, München usw. <sup>2</sup>1994, 309.

4) Zur mündlichen Überlieferung vgl. D. Timpe, Mündlichkeit und Schriftlichkeit als Basis der frühromischen Überlieferung, in: J. v. Ungern-Sternberg – H. Reinau (Hgg.), Vergangenheit in mündlicher Überlieferung, Stuttgart 1988, 266 ff.; J. v. Ungern-Sternberg, Überlegungen zur frühen römischen Überlieferung im Lichte der Oral-Tradition-Forschung, in: ebd. 237 ff.

5) Zu Vorliterarischem vgl. v. Albrecht (wie Anm. 3) I 35 ff.

6) HRR I 5 ff.

kaum für präzise archäologische Berichte über die früheste Besiedlung des Gebietes um Rom<sup>7</sup>, denn ihnen dienten die Darlegungen zu den Anfängen ihres Gemeinwesens als nachträgliche Rechtfertigung der eigenen Machtposition. Da die Beschreibung vorstädtischer Siedlungsphasen für diesen Zweck ohne Belang war und die genannte Deutung der Frühgeschichte obendrein in Frage gestellt hätte, bildete sich die Vorstellung heraus, die spätere Metropole sei als Stadt gegründet worden<sup>8</sup>.

Wichtige Impulse für die Aufzeichnung der mündlichen Überlieferung der römischen Frühzeit dürften vom Zeitalter der Punischen Kriege ausgegangen sein. Karthagofreundliche hellenistische Regionalhistoriker wie Silenos von Kaleakte, Sosylos von Lakedaimon und vor allem Philinos von Akragas<sup>9</sup> hatten ihre Ausführungen zum Ersten Punischen Krieg in den Dienst der karthagischen Propaganda gestellt und sich bemüht, durch Verunglimpfungen Roms die Griechen für die Karthager einzunehmen<sup>10</sup>. Diese Schmähungen lösten bei den Römern verstärkt Reflexionen über ihre Frühgeschichte aus und gaben ihrer Selbstdarstellung, die auf Überhöhung dieser Epoche ausgerichtet war, um ihre hegemoniale Stellung durch hohes Alter zu rechtfertigen, weiteren Auftrieb. In dieser Situation wandten sie sich in griechischer Sprache an die Griechen und erbrachten in einer Gegendarstellung den Nachweis, daß das eigene Volk keine Horde an die Macht gekommener Barbaren sei, sondern sich durch einen hohen Stand von Zivilisation auszeichne und eine glorreiche Vergangenheit besitze<sup>11</sup>.

Die für das Selbstverständnis des *populus Romanus* wichtige Aufgabe, den Griechen die politischen Ziele der römischen Nobilität verständlich zu machen, übernahm der Senator Q. Fabius Pictor; er verfaßte in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. die

---

7) Zur frühesten Besiedlung Roms vgl. H. Müller-Karpe, Vom Anfang Roms, Heidelberg 1959, bes. 14 ff.; ders., Zur Stadtwerdung Roms, Heidelberg 1962, 11 ff.; B. Linke, Von der Verwandtschaft zum Staat. Die Entstehung politischer Organisationsformen in der frühromischen Geschichte, Stuttgart 1995, 45 ff.

8) Vgl. unten S. 307.

9) Philinos: FGrHist 174; Silenos: ebd. 175; Sosylos: ebd. 176.

10) K. Hanell, Zur Problematik der älteren römischen Geschichtsschreibung, in: Histoire et historiens dans l'Antiquité, Entretiens (Fondation Hardt) 4, 1956, 52 ff.; V. Pöschl, Die römische Auffassung der Geschichte, Gymnasium 63, 1956, 191.

11) Dazu A. Alföldi, Early Rome and the Latins, Ann Arbor 1965, 124; v. Ungern-Sternberg (wie Anm. 4) 264.

älteste römische Geschichtsdarstellung<sup>12</sup>. Aus den spärlichen Fragmenten, die spätere Autoren tradierten, kann die Tendenz seines Werkes bestimmt werden: nach seiner Schilderung ließ Rom von Beginn an die Bestimmung zur Weltmacht erkennen<sup>13</sup>. Diese Absicht tritt vor allem an zwei Stellen, die Livius indirekt überlieferte, hervor<sup>14</sup>. Zunächst soll die Zahl der wehrfähigen Bürger beim ersten Zensus unter König Servius Tullius 80 000 betragen haben<sup>15</sup>. Solch eine Größe ist im 6. Jahrhundert v. Chr., der angeblichen Regierungszeit dieses Herrschers, völlig unrealistisch. Setzt man die 80 000 Krieger zu den rund 300 Hektar Fläche des Stadtgebietes in Beziehung<sup>16</sup>, entfielen ein Kämpfer auf 37,5 m<sup>2</sup>. Rechnet man zu den 80 000 potentiellen Soldaten noch die nicht wehrfähige Bevölkerung, ergäbe sich eine Gesamteinwohnerzahl von etwa 320 000 Personen; diese Zahl übersteigt die realen Verhältnisse in jener Zeit, nämlich 40 000 bis 80 000 Bewohner, um ein Vielfaches<sup>17</sup>. Die Summe von 40 Talenten Silber, die König Tarquinius Superbus angeblich aus der Beute eines Krieges gegen die Volsker und Suessa Pometia in Kampanien für das Fundament des Kapitols stiftete, ist ebenfalls stark übertrieben<sup>18</sup>. Hinzu kommt, daß die Römer diese Gebiete erst in späterer Zeit eroberten<sup>19</sup>.

Daß Fabius Pictor historische Realitäten veränderte und Ereignisse aus der Folgezeit in die Anfänge der Stadt zurückdatierte, um die geschichtliche Bedeutung Roms in der Frühzeit größer erscheinen zu lassen, als sie in Wirklichkeit war, ist allgemein bekannt<sup>20</sup>. Allerdings wäre es verfehlt, wegen dieser Darstellungstechnik in ihm einen skrupellosen Geschichtsfälscher zu

12) HRR I 5–39; FGrHist 809. Zu Pictors Werk vgl. Hanell (wie Anm. 10) 160 ff.; D. Timpe, Fabius Pictor und die Anfänge der römischen Historiographie, ANRW I 2 (1972) 928–969; v. Albrecht (wie Anm. 3) I 299–301. Vgl. Alföldi (wie Anm. 11) 123 ff.

13) Zu diesem Leitmotiv vgl. Alföldi (wie Anm. 11) 141 ff.; zur tatsächlichen Bedeutung des archaischen Rom M. Cristofani (ed.), *La Grande Roma dei Tarquini*. Catalogo della mostra. Roma, Palazzo delle Esposizioni 12 giugno – 30 settembre 1990, Roma 1990, 12 ff.

14) HRR I 22 fr. 10 = Liv. 1,44,2; HRR I 25 fr. 13 = Liv. 1,53,2f. 55,7f.

15) 136 HRR I 22 fr. 10 = Liv. 1,44,2.

16) D. Musti, *La tradizione storica sullo sviluppo di Roma fino all'età dei Tarquini*, in: Cristofani (wie Anm. 13); vgl. das Vorwort von G. Battistuzzi.

17) A. Alföldi, *Römische Frühgeschichte. Kritik und Forschung seit 1964*, Heidelberg 1976, 49.

18) HRR I 25 fr. 13 = Liv. 1,53,2f. 55,7f.

19) Alföldi (wie Anm. 11) 139 f.

20) Alföldi (wie Anm. 11) 131 ff.; ders. (wie Anm. 17) 48 ff.

sehen; denn sein Stoff war durch jahrhundertelange mündliche Tradierung vorgeformt<sup>21</sup>.

Pictors Annalen hatten eine gewaltige Resonanz: als erste Aufzeichnung der römischen Geschichte dienten sie sämtlichen späteren Autoren als Vorlage<sup>22</sup>. Somit prägte dieses Werk die Anschauungen der Römer, d. h. vor allem der Angehörigen der Oberschicht, über ihre Vergangenheit nachhaltig. Sein lebhaftes Echo ist vornehmlich damit zu erklären, daß es dem Selbstverständnis der Mitglieder der vornehmen Gesellschaft, die dem Ideal der Expansionspolitik verhaftet waren, entgegenkam und von ihnen in der vorliegenden Form prinzipiell zu allen Zeiten rezipiert werden konnte. Daher veränderten die Verfasser nach Pictor den Stoff und seine Gestaltung nicht grundlegend; allerdings setzten sie in ihren Ausführungen teilweise andere Schwerpunkte, in denen sich ihre epochenspezifischen Ansichten und die Intention ihrer Werke widerspiegeln. Außerdem ließen sie bisweilen Züge historischer Persönlichkeiten in die Charakteristik einzelner Personen der Frühzeit einfließen und drückten ihnen dadurch den Stempel späterer Zeiten auf<sup>23</sup>.

Als die Römer ihren Erzfeind Karthago im Zweiten Punischen Krieg besiegt hatten und weiter zur führenden Macht in Italien aufstiegen, erhielt ihre Bewunderung für die Größe der eigenen Vorzeit erneut Auftrieb. Fortan waren die Anfänge Roms nicht nur Pflichtstoff der Annalisten, sondern wurden auch für Verfasser von Werken anderer literarischer Gattungen zum lohnenswerten Sujet. Bezeichnenderweise fällt die Blüte der archaischen Epik, in der das gestiegene Selbstbewußtsein der Angehörigen der Oberschicht seine ideale Ausdrucksform fand, in jene Jahre. Ihr wichtigster Vertreter war der im unteritalischen Rudiäe geborene Q. Ennius. Seine freundschaftlichen Beziehungen zu Angehörigen der vornehmsten *gentes*<sup>24</sup>, als deren Klient er sein

21) Alföldi (wie Anm. 11) 101–175 überschätzt das Ausmaß von Pictors Erfindungen und Fälschungen; vgl. J. v. Ungern-Sternberg (wie Anm. 4) 253.

22) Zur kanonischen Geltung von Pictors Werk J. Poucet, *Les origines de Rome. Tradition et histoire*, Bruxelles 1985, 54 ff. 236 ff.; v. Albrecht (wie Anm. 3) I 301.

23) Vor allem die Gestalt des Romulus wurde von der Zeit des Marius an politisiert; vgl. C. J. Classen, *Romulus in der römischen Republik*, *Philologus* 106, 1962, 183 ff.; H. J. Krämer, *Die Sage von Romulus und Remus in der lateinischen Literatur*, in: H. Flashar – K. Gaiser (Hgg.), *Synusia. Festgabe für Wolfgang Schädewaldt zum 15. März 1965*, Pfullingen 1965, 359.

24) Nach Cic. *Brut.* 79 hatte Q. Fulvius Nobilior seinem Freund Ennius das römische Bürgerrecht verschafft.

Werk schrieb<sup>25</sup>, schlugen sich in der gesellschaftlichen Funktion seiner Annalen nieder: Ihr Ziel war es, die Häupter der Nobilität zu feiern und deren Staats- und Selbstverständnis der Nachwelt zu überliefern<sup>26</sup>. Daher legte der Dichter in seinen Ausführungen zu den Anfängen Roms auf die Expansion dieses Gemeinwesens großes Gewicht; hatten doch die Vorfahren der *nobiles*, von denen einige ihren Stammbaum von den Königen herleiteten<sup>27</sup>, dazu angeblich beträchtlich beigetragen. Folglich beschrieb er die Ausbreitung der Römer in Mittelitalien nach dem Schema, das durch die mündliche Tradition und Fabius Pictor vorgegeben war. Die Absicht des Ennius, die Bedeutung der Kriege, welche die Herrscher von Rom gegen Völker in der Umgebung führten<sup>28</sup>, zu erhöhen, kommt in der Rede eines etruskischen (?) Feldherrn vor einer Schlacht gegen die Römer unter Servius Tullius deutlich zum Vorschein. Nach seinen Worten waren sich Roms Gegner sehr wohl darüber im klaren, daß der bevorstehende Kampf über ihr Schicksal entscheide<sup>29</sup>. Solch eine Behauptung war zur Regierungszeit dieses Königs fraglos völlig anachronistisch.

Episoden aus der Frühzeit, vor allem aber die Begebenheiten, die mit dem ersten König in Verbindung gebracht wurden, lieferten auch den Stoff für *praetextae*. Anschauliche Beispiele sind der *Romulus* des Naevius<sup>30</sup> oder die *Sabinae* des Ennius, in denen der Raub der Sabinerinnen dargestellt wurde. Diese Verarbeitungen legen den Schluß nahe, daß das Bild einer von Anfang an mächtigen, über die Nachbarn erfolgreichen Stadt die gängige Auffassung im ausgehenden 3. und beginnenden 2. Jahrhundert v. Chr. war; in ihm spiegeln sich die Anschauungen der literarisch Tätigen, die in der Frühphase des römischen Schrifttums entweder Senatoren

25) Zu Ennius vgl. M. v. Albrecht, *Ennius' Annales*, in: E. Burck (Hg.), *Das römische Epos*, Darmstadt 1979, 33 ff.; C. J. Classen, *Ennius: ein Fremder in Rom*, *Gymnasium* 99, 1992, 121 ff.; v. Albrecht (wie Anm. 3) I 106 ff. mit weiterer Literatur.

26) Zur Funktion dieses Werkes v. Albrecht (wie Anm. 25) 41.

27) C. Marcius Rutilus, cos. 357, 352, 344 und 342 n. Chr., der wichtigste Repräsentant der *Marcii* im 4. Jh. v. Chr., inspirierte das Bild des Königs Ancus Marcius; dazu Poucet (wie Anm. 22) 221 ff. Vgl. Anm. 116.

28) Z. B. Offensive des Romulus gegen die Sabiner (Vahlen p. 15 LJ), Feldzug des Tarquinius Priscus gegen die Latiner (Enn. ann. 151 V.), Krieg des Servius Tullius gegen die Etrusker (Enn. ann. 152 V.).

29) Enn. ann. 152 V.

30) Vgl. C. J. Classen, *Die Königszeit im Spiegel der Literatur der römischen Republik*. (Ein Beitrag zum Selbstverständnis der Römer), *Historia* 14, 1965, 386; V. Tandoi, *Donato e la Lupus di Nevio*, in: *Poesia latina in frammenti. Miscellanea filologica*, Genova 1974, 263–273.

waren und folglich dem Ideal der Expansionspolitik anhängen oder als deren Klienten schreiben, wider. Diese für den ersten Stand typischen Überzeugungen sind der Hauptgrund für die Konstanz der Stellungnahmen zu diesem Thema bis ins 1. Jahrhundert v. Chr.

Die zunehmende innere Aushöhlung der *libera res publica* im 1. Jahrhundert v. Chr. führte in staatsrechtlichen Schriften zu neuen Schwerpunkten im Rombild: Sie regte einzelne Angehörige der politischen Führungsschicht zu Reflexionen über die im Niedergang befindliche Staatsform und somit zwangsläufig auch über die Frühzeit an. In seinem Werk über den Staat stellte Cicero seinen Lesern Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. die innere Genese der *res publica* vor Augen und demonstrierte ihnen, daß deren Bedeutung in der aus monarchischen, demokratischen und aristokratischen Merkmalen gemischten Verfassung liege<sup>31</sup>. Dieses Argument war den Römern wohlvertraut; hatte doch damit Ciceros Gewährsmann, der griechische Historiker Polybios, vor einigen Jahrzehnten die Größe des römischen Gemeinwesens begründet<sup>32</sup>. Ciceros Bekenntnis zu einer bereits zum Scheitern verurteilten Staatsform gewinnt in einer Zeit, in der die *libera res publica* durch die Bürgerkriege zerrüttet war und dem Prinzipat durch die Kämpfe der Großen der Weg geebnet wurde, besondere Aktualität. Der Autor behandelte in seiner Übersicht über die Entwicklung des Gemeinwesens das Königtum als eine sehr hoch einzuschätzende, aber zugleich instabile Verfassung<sup>33</sup>. Nichtsdestoweniger stellte es nach seiner Auffassung eine notwendige Vorstufe der *libera res publica* dar<sup>34</sup>; denn die Herrscher hatten wesentlich zu deren innerem Aufbau beigetragen<sup>35</sup>.

31) Cic. rep. 2,41. Vgl. V. Pöschl, Römischer Staat und griechisches Staatsdenken bei Cicero. Untersuchungen zu Ciceros Schrift De re publica, Berlin 1936, 99. 115 ff.; J. Christes, Beobachtungen zur Verfassungsdiskussion in Ciceros Werk De re publica, Historia 32, 1983, 461 ff.; H. Cambeis, Das monarchische Element und die Funktion der Magistrate in Ciceros Verfassungsentwurf, Gymnasium 91, 1984, 240 f.

32) Polyb. 6,18,5 ff. Dazu U. Knoche, Die geistige Vorbereitung der augusteischen Epoche durch Cicero, in: R. Klein (Hg.), Das Staatsdenken der Römer, Darmstadt 1966, 411; Pöschl (wie Anm. 31) 56 ff.

33) Cic. rep. 2,44 ff. (Entartung des Königtums unter Tarquinius Superbus).

34) Zur Bewertung des Königtums vgl. Cic. leg. 3,2(4). Vgl. J.-L. Ferrary, L'archéologie du De re publica (2,2,4–37,63): Cicéron entre Polybe et Platon, JRS 74, 1984, 87 ff. Zur Bedeutung der Monarchie in der Verfassungsgeschichte des Römischen Reiches vgl. Pöschl (wie Anm. 31) 29.74 ff.; Cambeis (wie Anm. 31) 237 ff.

35) Aus diesem Grund kehrte Cicero die Gemeinsamkeiten zwischen beiden

In einer Hinsicht unterscheiden sich Ciceros Ausführungen allerdings deutlich von allen bisher erwähnten Darstellungen der römischen Frühzeit. Da die politische Bedeutung und der Herrschaftsanspruch des Senates zu seinen Lebzeiten durch große Feldherren wie Pompeius und Caesar längst ausgehöhlt und in Frage gestellt waren, hielt es der auf Hergebrachtes eingeschworene Staatsmann als überzeugter Anhänger der *libera res publica* für unerlässlich, den zentralen Einfluß dieser Körperschaft bereits in der Königszeit hervorzuheben<sup>36</sup>. So soll Romulus<sup>37</sup>, der nach Cicero schon im idealen Königtum den Weg zur Mischverfassung beschritt, den Senat als Stütze des römischen Gemeinwesens geschaffen und in Übereinstimmung mit ihm regiert haben<sup>38</sup>. Vielleicht könnte in der Hervorkehrung des guten Einvernehmens zwischen den beiden Instanzen ein Appell an die großen Führerpersönlichkeiten der späten Republik enthalten sein, in ähnlicher Weise mit dem Senat zusammenzuarbeiten und dadurch die *libera res publica* zu retten. Solche Anschauungen vertraten konservative Angehörige der vornehmen Gesellschaft erstmals in der Zeit des Umbruchs im 1. Jahrhundert v. Chr. Frühere Autoren betonten die politische Macht des Senates nicht so stark, obwohl auch sie dem *ordo senatorius* angehörten oder als Klienten der *nobiles* schrieben; denn der Vorrang dieser Körperschaft war im 3. und 2. Jahrhundert v. Chr. noch unbestritten<sup>39</sup>. Trotz der unterschiedlichen Zielsetzung seines Werkes bediente Cicero sich jedoch der gleichen Darstellungsgrundsätze wie seine Vorgänger: er wies

---

Modellen der staatlichen Ordnung hervor (Cic. rep. 2,17.26 f.31.39 f.). Zum Königtum bei Cicero vgl. Pöschl (wie Anm. 31) bes. 24 ff.50; Classen (wie Anm. 30) 396 ff.; Cambeis (wie Anm. 31) 237 ff.; vgl. H. Straßburger, Zum antiken Gesellschaftsideal, Heidelberg 1976, 121 ff. Zu den wichtigsten Einrichtungen der *libera res publica* vgl. K. Büchner, Die römische Republik im römischen Staatsdenken, in: H. Oppermann (Hg.), Römertum. Ausgewählte Aufsätze und Arbeiten aus den Jahren 1921 bis 1961, Darmstadt 1970, 71 f.

36) Nach Ferrary (wie Anm. 34) 90 kam die Überhöhung der Bedeutung des Senates in der Königszeit unter Sulla auf.

37) Zu Romulus in Ciceros *De re publica* vgl. R. Klein, Königtum und Königszeit bei Cicero, Diss. Erlangen 1962, 11 ff.; Classen (wie Anm. 23) 191 f.; Cambeis (wie Anm. 31) 242 f.

38) Cic. rep. 2,17. Dazu Pöschl (wie Anm. 31) 74; Cambeis (wie Anm. 31) 253–255.257. Dagegen stellt Cicero in off. 3,10 (40 f.) dem positiven Beispiel des ersten Republikaners Brutus das schlechte Vorbild des Romulus gegenüber. Nach Krämer (wie Anm. 23) 360 spiegelt sich in diesem Romulus-Bild Caesar wider.

39) Die älteren und jüngeren Annalisten gehen auf die politische Macht des Senates unter den Königen im Normalfall nicht ein; sie erwähnen diese Institution bloß beiläufig (z. B. Licinius Macer: HRR I 298 f. fr. 2); vgl. den Index HRR I 363 s. v. *senatus*.

Maßnahmen, die zum größten Teil das Ergebnis langer Entwicklungsprozesse waren, den Königen zu. Ein anschauliches Beispiel für solche Anachronismen ist die Servius Tullius zugeschriebene Centurienordnung, die in der geschilderten Form bekanntlich keinesfalls im 6. Jahrhundert v. Chr., der angeblichen Regierungszeit dieses Herrschers, entstanden sein kann<sup>40</sup>.

Varros Unternehmen, Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. in den *Antiquitates rerum divinarum* die Genese des Sakralwesens darzulegen und eine Kulturgeschichte des römischen Volkes zu schreiben<sup>41</sup>, ist ebenfalls vom Geist der späten Republik geprägt. Da die Nobilität die traditionellen Kulte während der Bürgerkriege immer mehr vernachlässigte<sup>42</sup>, fordert dieses Werk zur Rückbesinnung auf die Werte, auf denen nach Überzeugung der Römer ihre Vormacht und Größe beruhten<sup>43</sup>, und zur religiösen Erneuerung auf, zumal es Caesar in seiner Eigenschaft als *pontifex maximus* gewidmet ist. Diese Absicht bringt Varro an einer Stelle besonders deutlich zum Ausdruck: Als Numa darüber nachdachte, welchen Göttern er die *salus* und das Reich zum Schutz übergeben solle, kam er zu der Einsicht, daß die Stärke des römischen Volkes in *religio* und *pietas* liege und dessen Herrschaft durch *superstitio* vermehrt und gefestigt werde<sup>44</sup>. Wegen der politischen Zielsetzung der *Antiquitates* wies Varro als erster auf die Entwicklung der Institutionen hin, indem er die bescheidenen Anfänge des Sakralwesens in der Königszeit hervorkehrte. So gab es unter Numa keine Götterbilder, keine Tempel, kein Kapitol, nur Altäre im Gras, schlichte religiöse Zeremonien und echte Frömmigkeit<sup>45</sup>. Weil die Werte in jenen Jahren noch unverfälscht waren, beurteilte der Verfasser diese Einfachheit durchaus positiv. Von dieser Sichtweise der Frühzeit gingen kräftige Impulse aus.

40) Cic. rep. 2,39f.; dazu E. Gjerstad, Innenpolitische und militärische Organisation in frühromischer Zeit, ANRW I 1 (1972) 172 ff. mit Überblick über den Forschungsstand und weiterer Literatur.

41) Vgl. H. Dahlmann, Zu Varros antiquarisch-historischen Werken, besonders den *Antiquitates rerum humanarum et divinarum*, in: J. Cobet u. a. (Hgg.), Dialogos. Für H. Patzer zum 65. Geburtstag von seinen Freunden und Schülern, Wiesbaden 1975, 129 ff.

42) P. Gros, *Aurea templa*. Recherches sur l'architecture religieuse de Rome à l'époque d'Auguste, Rome 1976, 22 ff.

43) Vgl. bes. F. Altheim, Von den Ursachen der Größe Roms, in: Oppermann (wie Anm. 35) 422 ff.

44) Varr. ant. 1,36. Dazu E. Burck, Drei Grundwerte der römischen Lebensordnung (*labor, moderatio, pietas*), in: Oppermann (wie Anm. 35) 57 ff.; Altheim (wie Anm. 43) 422 ff.

45) Varr. ant. 1,37.

Das bei Varro anklingende Motiv, Rom habe zum Zeitpunkt seiner Gründung auf einer niedrigen Kulturstufe gestanden, bekam in augusteischer Zeit große Bedeutung<sup>46</sup>. Da es explizit zur eigenen Gegenwart in Beziehung gesetzt wurde, entstand eine völlig neue Interpretation der Anfänge des römischen Gemeinwesens. Wegen der aktuellen Bezüge zum Prinzipat des Augustus sind Vergleiche zwischen einst und jetzt nur bei Autoren aus dem Umfeld des *princeps*, nämlich bei Properz, Tibull, Vergil und Ovid, zu finden. Diese Poeten gehörten literarischen Zirkeln, die von dem Herrscher nahestehenden Personen gefördert wurden, an<sup>47</sup>. Folglich waren sie mit der Ideologie des neuen Regimes wohlvertraut. Sie arbeiteten gezielt die einfachen Verhältnisse bei der Gründung Roms heraus, um den kulturellen Fortschritt im Prinzipat des Augustus anhand eines möglichst scharfen Kontrastes zwischen einst und jetzt zu glorifizieren<sup>48</sup>. Zu diesem Zweck hoben sie erstmals die vorstädtischen Siedlungsformen auf dem Areal der späteren Metropole hervor<sup>49</sup>. Die Absicht, die eigene Gegenwart im Sinn der augusteischen Ideologie als Höhepunkt der kulturellen Entwicklung zu deuten, führte zu einer neuen Bewertung der Größe Roms: die Prädestination dieser Stadt zur Weltmacht war im dürftigen Beginnen zwar noch nicht zu sehen, begann sich aber für die Zukunft abzuzeichnen; in vollem Ausmaß zeigte sie sich erst während der Regierung des Augustus. Ein anschauliches Beispiel für diesen Standpunkt ist Ovids Beschrei-

46) Zur Wirkung von Varros Werk auf die augusteischen Dichter vgl. Dahmann (wie Anm. 41) 137.

47) Zu Maecenas, dem Förderer von Vergil, Properz und Ovid, vgl. J. Eberle, *Maecenas, der Etrusker*, *Das Altertum* 4, 1958, 21 ff.; R. Syme, *History in Ovid*, Oxford 1978, 183 f. (Verhältnis zu Properz); ders., *The Augustan Aristocracy*, Oxford 1986, 71.359 f. Zu Messala Corvinus, dem Mäzen von Tibull und Ovid, vgl. ders., *History in Ovid* 48.116.189 (Patron Tibulls), 76.117 (ermutigt Ovid), 116 (erhält Ode von Horaz); ders., *The Augustan Aristocracy* 200 ff.; vgl. J. Griffin, *Augustus and the Poets: "Caesar qui cogere posset"*, in: F. Millar – E. Segal (ed.), *Caesar Augustus. Seven Aspects*, Oxford 1984, bes. 192 ff.

48) Bes. Prop. 4,1,1 ff.; vgl. 3,13; Verg. Aen. 8,306–365; Tib. 2,5,23–34.55–64; Ov. ars 3,121–128; Ov. fast. 1,243 f.; 2,391 f.; 6,401–414. Zum Rombild in Prop. 4,1 vgl. M. v. Albrecht, *Properz als augusteischer Dichter*, in: G. Binder (Hg.), *Saeculum Augustum II. Religion und Literatur*, Darmstadt 1988, 360 ff.

49) Die augusteischen Dichter charakterisierten die Frühzeit mit gängigen Topoi. Das Gebiet Roms als Weideplatz für Rinder: z. B. Ov. fast. 1,244; 5,94.640; Ov. ars 3,120; Verg. Aen. 8,360 f.; Tib. 2,5,25.55; Prop. 4,1,3 f.; von dichtem Wald umgeben: z. B. Ov. fast. 1,243; 5,93; Verg. Aen. 8,342; vereinzelte Hütten: z. B. Ov. fast. 5,94; Tib. 2,5,26; Verg. Aen. 8,362; Prop. 4,1,6. Zu den vorstädtischen Siedlungsformen vgl. auch oben S. 287 f.

bung der Stadtmauern: sie wurden für die Bevölkerung der künftigen Weltstadt viel zu eng angelegt, obwohl sie zuerst noch zu weit erschienen<sup>50</sup>.

Obwohl die genannten Dichter die eigene Gegenwart als gewaltigen kulturellen Fortschritt gegenüber den bescheidenen Anfängen Roms werteten<sup>51</sup>, machen sich doch augenfällige Unterschiede in ihren Urteilen über die frühe Entwicklungsstufe der Stadt bemerkbar. Dies sei an ihren Schilderungen einiger augusteischer Bauten in der Metropole des Römischen Reiches verdeutlicht. Properz, Tibull und Vergil bewunderten zwar uneingeschränkt die gegenwärtige Größe und Herrlichkeit der Hauptstadt, verachteten deswegen aber keineswegs ihre einstige Kleinheit<sup>52</sup>, denn die Schlichtheit hatte auch etwas Erhabenes. Außerdem gab es Verfallserscheinungen, die sich als Folge der Machtposition des Imperium Romanum einstellten, damals noch nicht. Typisch für die idealisierende Betrachtungsweise dieser Poeten ist der Bericht Tibulls, der den Ort, an dem Rom entstehen sollte, als idyllische ländliche Siedlung beschrieb<sup>53</sup>. Dagegen äußerte sich Ovid in seinen Ausführungen zum *cultus* der eigenen Epoche abfällig über die Einfachheit der alten Zeit und bekannte sich offen zum Rom seiner Gegenwart<sup>54</sup>. Als Beispiele für den Glanz der Stadt zu seiner Zeit wählte er das Kapitol, das sich so stark gewandelt hatte, daß es kaum wiederzuerkennen war, die Kurie, die unter König Tatiushaus aus Schilf und Stroh bestand und erst unter Augustus des hohen Senats würdig wurde, und das Palatium, die prachtvolle Residenz des *princeps* und Apolls, einst Weideplatz der Stiere. In dieser Darstellung sind Kleinheit und Schlichtheit des ‚Ur-Rom‘ nicht mehr verklärt, sondern erscheinen auf einer niedrigeren Stufe von Zivilisation und Kultur. Die maßgeblichen Faktoren für die Veränderung der Stadt sah Ovid in den Schätzen der

50) Ov. fast. 3,181 f.; vgl. Ov. fast. 5,96.

51) Bes. Prop. 4,1,1 ff.; Verg. Aen. 8,340 f. Zur Vergil-Stelle vgl. G. Binder, Aitiologische Erzählung und augusteisches Programm in Vergils „Aeneis“, in: Binder (wie Anm. 48) 282 f.

52) Prop. 4,1,11–14 (curia Iulia). 5,9 f. (*aurea templa*; Tempel des Quirinus). 3 f. (Tempel des Apollo Palatinus); Verg. Aen. 8,306–365 (ara und porta Carmentalis, Asylum, Lupercal, nemus Argiletii, der tarpeische Felsen, Ianiculum, Saturnia, Kapitol); Tib. 2,5,1.6 (Tempel des Apollo Palatinus ohne Bezug zum Bauherrn); vgl. dazu A. Scheithauer, Kaiserliche Bautätigkeit in Rom: das Echo in der antiken Literatur (im Druck).

53) Tib. 2,5,23–34.55 f.

54) Ov. ars 3,121–128. In den Fasten dagegen legte Ovid den Schwerpunkt auf die Frühzeit und das Wachstum der Stadt und enthielt sich eines geringerschätzigen Urteils (Ov. fast. 5,93 ff.).

unterworfenen Völker<sup>55</sup>; damit wies er als einziger der besprochenen Dichter auf die Bedeutung von Rohstoffen und Edelmetall für die Entwicklung Roms hin und sprach sich verdeckt für Imperialismus aus. Das Thema der bescheidenen Frühphase Roms hatte allerdings über den Prinzipat des Augustus hinaus keine Resonanz; denn die Vergleiche zwischen einst und jetzt waren auf Gegebenheiten, die dieses Zeitalter kennzeichneten, zugeschnitten<sup>56</sup>.

Eine weitere einschneidende Veränderung im Rombild des frühen Prinzipates wurde durch das Zusammenwachsen von Italien und den Provinzen hervorgerufen. Vor allem die fortschreitende Integration des Ostens in das Imperium Romanum prägte zusehends das Denken der Autoren und führte dazu, daß sie die Verbundenheit von Griechen und Römern in ihren Darlegungen zu den Anfängen der künftigen Metropole hervorkehrten. Erste Ansätze dieser Sichtweise sind schon bei Cicero greifbar, wenn er feststellt, König Tarquinius Priscus habe der Stadt angeblich zu einem höheren Grad von Bildung verholfen, indem er griechische Künste und Wissenschaften einführt<sup>57</sup>. Daß gelehrte Griechen in augusteischer Zeit, die mit den Römern in Beziehung gekommen waren<sup>58</sup>, sich weitgehend mit dem Römischen Reich identifizierten, findet im Gefühl der kulturellen Zusammengehörigkeit seinen Ausdruck. Das Bewußtsein, die Entwicklung des römischen Gemeinwesens durch die eigene Kultur wesentlich gefördert zu haben, rief in ihnen nicht nur die Empfindung der Überlegenheit in diesem Bereich hervor<sup>59</sup>, sondern hatte auch eine neue Bewertung der Größe Roms zur Folge: sie wurde fortan nicht mehr als genuines Verdienst der Römer, sondern als Ergebnis der gemeinsamen Leistung zweier Völker aufgefaßt. Dionys von Halikarnaß,

---

55) Ov. ars 3,113 f.

56) In der griechischen und lateinischen Literatur findet sich gelegentlich das Motiv, daß Rom aus kleinen Anfängen aufgestiegen ist; doch setzten die Autoren die Frühphase der Stadt nicht explizit zu ihrer Gegenwart in Beziehung (z. B. Cic. rep. 3,15[24]; Dion Chr. 25,8; Claud. 24,138 ff.).

57) Cic. rep. 2,34.

58) Zum Rombild der Griechen im frühen Prinzipat vgl. H. Fuchs, *Der geistige Widerstand gegen Rom in der antiken Welt*, Berlin 1938, 14 f.; B. Forte, *Rome and the Romans as the Greeks Saw Them*, Rome 1972, 165 ff.

59) Im kulturellen Überlegenheitsgefühl der Griechen ist manchmal auch Kritik an den Römern enthalten; denn sie galten in diesem Bereich als bloße Imitatoren der Griechen (z. B. Strab. 3,4,19). Die Römer umgingen dieses Problem, indem sie die kulturelle Vorrangstellung der Griechen anerkannten und ihre spezifischen Fähigkeiten im Aufbau eines Weltreiches und in der Behauptung ihrer politischen Vormacht sahen (Verg. Aen. 6,847 ff.).

der sich während der Regierung des Augustus in der Hauptstadt des Imperium Romanum dem Studium der römischen Geschichte widmete, war ein überzeugter Vertreter solcher Ansichten<sup>60</sup>. Sein zentrales Anliegen war es, die kulturelle Kontinuität zwischen Griechen und Römern darzulegen, um dadurch die Vorwürfe der zuerst Genannten, daß ein Volk von Barbaren über sie herrsche, zu entkräften und auf diese Weise ihre Vorurteile gegen die Eroberer ihres Landes abzubauen<sup>61</sup>. Daher arbeitete er die Abstammung der Römer von griechischen Stämmen, die in der Frühzeit vorgeblich nach Italien ausgewandert waren<sup>62</sup>, heraus, führte einen großen Teil ihrer Institutionen, religiösen Einrichtungen und kulturellen Errungenschaften auf griechische Vorbilder zurück<sup>63</sup> und demonstrierte seinen Landsleuten durch die ‚Entromanisierung‘ der Metropole<sup>64</sup>, daß ihnen die Führungsmacht des Imperium Romanum in nichts nachstehe. Daß Römer aus der Oberschicht zur Zeit des Augustus die Rolle der Griechen als Kulturbringer anerkannten und sich ebenfalls mit diesem Verschmelzungsprozeß identifizierten, beweist die Verbreitung solchen Gedankengutes durch die augusteischen Dichter eindrucksvoll. Stellvertretend für zahlreiche Äußerungen dieser Art ist Ovids Bemerkung, Euander habe Götter und griechische Kulte nach Latium gebracht<sup>65</sup>.

In augusteischer Zeit wurde auch der Geschichtsauffassung der Römer die fortan verbindliche Form gegeben. Der Historiker, der diese Leistung vollbrachte und dadurch Pictors Annalen ersetzte, ist Livius. Er, ein Ritter ohne politische Ambitionen und ein Freund des Augustus, gehörte keinem der literarischen Kreise

60) Vgl. bes. E. Gabba, *Dionysius and the History of Archaic Rome*, Berkeley usw. 1991 mit weiterer Literatur.

61) Dion. Hal. 1,4,2–5,4. Dazu Forte (wie Anm. 58) 195 f.

62) Dion. Hal. 1,45,3; vgl. 1,89,1 (Rom als griechische Kolonie); dazu Forte (wie Anm. 58) 197; Gabba (wie Anm. 60) 98 f. Ähnlich: Strab. 5,3,3.

63) Dion. Hal. 1,32,3.33.34,4.38,2 f.; 2,23; vgl. 1,42,1 f. (die Römer haben griechische Riten und Tempel). 33,4 (sie verdanken den Arkadern das griechische Alphabet, Berufe, Gesetze, Künste und Musikinstrumente). Dazu Forte (wie Anm. 58) 198 ff.; Gabba (wie Anm. 60) 16.132 ff. Ähnlich: Strab. 5,3,3 (Opfer für Herkules nach griechischem Ritus). Nach Gabba 11 datierte Dionysius die kulturellen Einflüsse der Griechen auf die Römer im Hellenismus in die Frühzeit zurück. Dagegen hob Varro hervor, die Römer hätten durchaus eine autochthone Kultur gehabt (Varr. ling. 5,53). Dazu F. Della Corte, *L'idea della preistoria in Varrone*, in: *Atti del Congresso Internazionale di Studi Varroniani I*, Rieti settembre 1974, Rieti 1976, 113 f.123. Ähnlich: Serv. Aen. 8,328.

64) Dion. Hal. 1,90,1 (die Römer lebten seit der Gründung der Stadt wie Griechen). Vgl. 14,6,1–6 (integratives Verhalten der Römer Besiegten gegenüber). Dazu Gabba (wie Anm. 60) 10 ff.89.99.

65) Ov. fast. 5,91 f.

um Personen aus der Umgebung des Herrschers an<sup>66</sup>. Die einzigartige Faszination seines Werkes entsteht aus der gelungenen Synthese von *Topoi* aus älteren Darstellungen der römischen Frühzeit und aus dem ideologischen Gedankengut der augusteischen Zeit. Weil der Glaube an die Größe Roms nach Beendigung der Bürgerkriege abermals Auftrieb erhielt, übernahm er dieses traditionelle Motiv<sup>67</sup>, verband es aber mit einer neuen Auffassung der historischen Entwicklung, die zur Zeit des ersten *princeps* aufkam. Wie man weiß, wurde Augustus als Höhepunkt und Ziel des Verlaufs der römischen Geschichte gedeutet<sup>68</sup>. Diese Interpretation klingt in der Beschreibung der Könige implizit an; die Charakteristik einzelner Herrscher weckt Assoziationen zum Prinzipatsgründer. Besonders augenfällig sind die Beziehungen zwischen Romulus und Augustus<sup>69</sup>; denn der *princeps* ließ sich bekanntlich wegen seiner grundlegenden Restaurierung der Metropole als zweiten Stadtgründer feiern<sup>70</sup>. Weitere epochenspezifische Bezüge zu Augustus brachte Livius zum Ausdruck, indem er Themen, die bei der Abfassung seines Buches über die Königszeit, um das Jahr 27 n. Chr. herum<sup>71</sup>, hochaktuell waren, hervorkehrte. So machte er die Könige zu Repräsentanten weniger zentraler Tugenden wie *virtus*, *religio* und *pietas* und klassifizierte sie durch diese Art der Gestaltung stärker als alle übrigen Autoren<sup>72</sup>. Am konsequente-

66) Zum Verhältnis von Livius und Augustus vgl. R. Syme, *Livy and Augustus*, HSPh 64, 1959, 57 ff.; H.-J. Mette, *Livius und Augustus*, Gymnasium 68, 1961, 274 ff.; P. G. Walsh, *Livy. His Historical Aims and Methods*, Cambridge 1961, 8 ff.

67) Z. B. Liv. 1,4,1.16,7.55,3–6; 5,48,8.54,7; vgl. praef. 3.7.11.

68) Bes. Verg. Aen. 1,286 ff.; 6,789 ff.; 8,675 ff.; vgl. Hor. *carm.* 3,5,1 ff. Dagegen zeigt Livius eine gewisse Eigenständigkeit, wenn er sich in 1,3,2 kritisch zur Herkunft der *gens Iulia* äußert; vgl. R. M. Ogilvie, *A Commentary on Livy, Books 1–5*, Oxford 1965, 42 f.

69) Dazu H.-G. Nesselrath, *Die gens Iulia und Romulus bei Livius* (Liv. I 1–16), *WJA N.F.* 316, 1990, 153 ff.160.

70) Bes. Verg. *georg.* 3,27 (Octavian als Quirinus); Verg. Aen. 6,778 ff. (Annäherung von Romulus und Augustus); Suet. *Aug.* 7,2; Dio 53,16,6 ff.; Flor. 4,12,61(2,34) (Romulus als mögliches *cognomen* für den Herrscher im Jahr 27 n. Chr.); Dio 56,34,2 (Bild des Romulus beim Leichenzug des Augustus). Zur Vermittlung des Romulus zwischen Aeneas und Augustus vgl. Krämer (wie Anm. 23) 366. Zur Rolle des Romulus und Augustus als Gründer und Neubegründer Roms ebd. 366.

71) E. Burck, *Das Geschichtswerk des Titus Livius*, Heidelberg 1992, 5; v. Albrecht (wie Anm. 3) I 661.

72) Liv. 1,21,6: ... *ille bello, hic pace civitatem auxerunt* (Romulus und Numa als Beispiel der Darstellungsgrundsätze des Livius). Zur Typisierung bei Livius vgl. v. Albrecht (wie Anm. 3) I 668.

sten ist dieser Darstellungsgrundsatz bei Romulus<sup>73</sup> und Tullus Hostilius<sup>74</sup>, den beiden Vertretern des kriegerischen, auf Expansionen ausgehenden Herrschers, und bei Numa<sup>75</sup>, dem Priesterkönig, durchgeführt. Diese Tugenden propagierte der *princeps* ebenfalls gezielt. Seine religiösen Restaurationsbestrebungen gründeten sich auf *pietas* und *religio*<sup>76</sup>. Diese Eigenschaften bewies der Herrscher eindrucksvoll, indem er 28 n. Chr. 82 reparaturbedürftige Heiligtümer erneuerte<sup>77</sup>. *Virtus* zählte zu den für Regierende unverzichtbaren Qualitäten, dank derer eigene Expansionspolitik verwirklicht, militärisches Versagen früherer Feldherren wie der Verlust der Feldzeichen des Crassus<sup>78</sup> korrigiert wurde und gefährliche Gegner wie Antonius und Kleopatra niedergedrungen wurden<sup>79</sup>. An diese kriegerischen Erfolge erinnerte Augustus ebenfalls durch wichtige Bauten des neuen Regimes. So ließ der Mars-Ulto-Tempel auf dem Augustusforum durch seine Bauornamentik und Ausstattung die Verbindung zu Krieg, Sieg und Triumph erkennen<sup>80</sup>.

Durch die starke Typisierung der Könige reduzierte der Historiker die Entwicklung der Stadt nicht nur auf wenige einprägsame Faktoren, sondern hob auch die *exemplum*-Funktion der Herrscher deutlicher hervor<sup>81</sup>. Mit dieser Präsentation nahm er ebenfalls politische Strömungen der eigenen Zeit auf. Deren Empfänglichkeit für solche Vorbilder demonstriert nicht zuletzt die Statuengalerie auf dem Augustusforum, in welcher der *princeps* den Mitgliedern der *gens Iulia* die sieben Könige der Frühzeit und die *viri illustres* der *libera res publica* gegenüberstellte und durch markante Eigenschaften dieser Personen die Verhaltensweisen, die

73) Liv. 1,4–16.

74) Liv. 1,22–31.

75) Liv. 1,18–21.

76) Zur Bedeutung von *pietas* im Prinzipat des Augustus vgl. P. Zanker, Augustus und die Macht der Bilder, München 1987, 108 ff.; zu *religio* in der sakralen Bautätigkeit Gros (wie Anm. 42) 57.

77) Mon. Ancyr. 20; vgl. ebd. 34 (*clupeus aureus*). Dazu Gros (wie Anm. 42) 20 ff.

78) Mon. Ancyr. 29.

79) Mon. Ancyr. 27.

80) Zanker (wie Anm. 76) 198 ff. 204; J. Ganzert – V. Kockel, Augustusforum und Mars-Ulto-Tempel, in: W.-D. Heilmeyer u. a. (Hg.), Kaiser Augustus und die verlorene Republik. Eine Ausstellung im Martin-Gropius-Bau, Berlin 7. Juni – 14. August 1988, Mainz 1988, 155 ff.; G. Alföldy, Studi sull'epigrafia augustea e tiberiana di Roma, Roma 1992, 17 ff. zur Inschrift des Tempels.

81) Zu den *exempla* bei Livius vgl. Burck (wie Anm. 71) 129 ff.; v. Albrecht (wie Anm. 3) I 669.673 ff.

Roms Aufstieg zur Weltmacht ermöglicht hatten, veranschaulichte<sup>82</sup>. In diesem Statuenprogramm hob sich Romulus aus den genannten Gründen in gleicher Weise von den übrigen Königen optisch ab<sup>83</sup>.

Wegen der weit verbreiteten Lektüre des Livius gehen die meisten kaiserzeitlichen Darstellungen der Anfänge des römischen Gemeinwesens auf ihn als Quelle zurück<sup>84</sup>. Diese literarische Abhängigkeit trug erheblich zur Vereinheitlichung des Bildes der Frühzeit im Prinzipat bei, auch wenn die Benutzer einige epochenspezifische Merkmale des livianischen Werkes wie die starke Typisierung der Könige nicht übernahmen, weil sie zu ihren Lebzeiten nicht mehr aktuell waren. Dennoch kommen in etlichen Berichten Eigenheiten, in denen sich die zeitliche Stellung der Verfasser spiegelt, zum Vorschein. Allerdings führen sie zu keiner völlig neuen Interpretation dieser Epoche der römischen Geschichte, sondern nur zu anderen Schwerpunkten in der Darstellung und Einschätzung von Einzelheiten. Dies sei an ein paar repräsentativen Beispielen verdeutlicht. Appian aus Alexandria<sup>85</sup>, der im 2. Jahrhundert in Rom als Advokat tätig war, vertrat die Überzeugung, die Monarchie sei die beste Regierungsform<sup>86</sup>. Diese Auffassung schlägt sich in seiner Bewertung der Herrschaft des Romulus und Numa nieder. Er bescheinigt beiden, ihr Amt väterlich ausgeübt zu haben<sup>87</sup>, obwohl das Urteil über Romulus in der Überlieferung zwiespältig war und er auch als Tyrann galt<sup>88</sup>. Weil zur Zeit Appians längst keine Unterschiede zwischen Römern und Italiern mehr bestanden, übertrug der Verfasser diese Verhältnisse auf die Frühzeit und hob hervor, daß die Sabiner schon unter dem ersten König unter den gleichen Bedingungen wie die Römer leb-

---

82) Zu diesem Statuenprogramm vgl. P. Zanker, *Forum Augustum*. Das Bildprogramm, Tübingen 1968, 14 f.; J. C. Anderson Jr., *The Historical Topography of the Imperial Fora*, Bruxelles 1984, 80 ff.

83) Zanker (wie Anm. 82) 18; vgl. ebd. 21 zur Angleichung des Augustus an den Stadtgründer; zu den Statuen des Aeneas und Romulus M. Spannagel, *Rache und Prinzipat*. Untersuchungen zum ideologischen Programm des Augustusforums, Diss. Heidelberg 1984 (Masch.), 45 ff.

84) Z. B. Velleius Paterculus, Valerius Maximus, Florus, Eutrop, Verfasser der *Periochae*, *Auctor de viris illustribus*, Cassiodor, Orosius. Zur Rezeption des Livius vgl. Burck (wie Anm. 71) 188 ff.; v. Albrecht (wie Anm. 3) I 682 ff.

85) Vgl. B. Goldmann, *Einheitlichkeit und Eigenständigkeit der Historia Romana des Appian*, Hildesheim usw. 1988.

86) App. praef. 6. Vgl. Forte (wie Anm. 58) 357.

87) App. reg. 1,2.

88) App. reg. 1,2.

ten<sup>89</sup>. Frühere Autoren, die den Auseinandersetzungen um die Gleichstellung von Römern und Italikern zeitlich näherstanden, machten dagegen in der Behandlung der einzelnen Völker durchaus noch Abstufungen. So entsteht bei Livius der Eindruck, daß die Römer nach ihrer Vereinigung mit den Sabinern trotz des Doppelkönigtums die eigentliche Herrschergewalt hatten<sup>90</sup>. Soweit aus den spärlichen Fragmenten von Appians Ausführungen zu den Anfängen der künftigen Metropole ersichtlich ist, hatte der Autor im Gegensatz zu seinen Vorgängern offenbar realistische Vorstellungen über die Genese des Imperium Romanum; denn er beschrieb sie als langwierigen Prozeß, der durch Klugheit, Ausdauer, Zähigkeit, Tüchtigkeit und schwere Anstrengungen des römischen Volkes bewerkstelligt wurde<sup>91</sup>. Dieses wirklichkeitsnahe Urteil tat jedoch seiner vorbehaltlosen Anerkennung der Größe Roms keinerlei Abbruch<sup>92</sup>. Vielmehr steigerte diese Einsicht seine Bewunderung, weil er die größte Ausdehnung des Reiches im 2. Jahrhundert miterlebte.

Der Wandel der Monarchie in der Severerzeit und die beginnende Distanz des Kaisers vom menschlichen Bereich verliehen auch den zeitgenössischen Schilderungen der römischen Frühzeit ihre epochenspezifische Prägung<sup>93</sup>. Der bithynische Senator Dio<sup>94</sup> interessierte sich in seinen kurz nach 200 n. Chr.<sup>95</sup> abgefaßten Darlegungen zu dieser Phase der Geschichte besonders für das Verhältnis der Könige zum Senat. Während dieses Thema früher kaum erörtert wurde, weil die politische Macht und Herrschaft dieser Körperschaft in der *libera res publica* unbestritten waren<sup>96</sup>, gewann es im Prinzipat an Aktualität, zumal die Beziehungen der Kaiser zu diesem Gremium zu Lebzeiten des Historikers, gegen Ende des 2. und zu Beginn des 3. Jahrhunderts, durch Senatoren-

89) App. reg. 1,5.

90) Liv. 1,13,4f.

91) App. praef. 11. Vgl. Forte (wie Anm. 58) 356; Goldmann (wie Anm. 85) 6.

92) Appian von Alexandria, Römische Geschichte. Erster Teil. Die römische Reichsbildung. Übersetzt von O. Veh, durchgesehen, eingeleitet und erläutert von K. Brodersen, Stuttgart 1987, 8.

93) Zur Bewertung der severischen Herrscher durch griechische Autoren vgl. Forte (wie Anm. 58) 451 ff.

94) Zu Dio und seinem Werk vgl. F. Millar, A Study of Cassius Dio, Oxford 1964, bes. 28 ff.174 ff.; B. Manuwald, Cassius Dio und Augustus. Philologische Untersuchungen zu den Büchern 45–56 des dionischen Geschichtswerkes, Wiesbaden 1979, 8 ff.

95) Millar (wie Anm. 94) 28 ff.

96) Zu Ausnahmen und ihren Gründen vgl. oben S. 293f.

morde des Septimius Severus und Caracalla belastet waren<sup>97</sup>. Daher könnte Dio sich in seinem Bericht über diesen Gegenstand durchaus mit den Zuständen seiner eigenen Zeit auseinandersetzen. Obwohl er grundsätzlich ein überzeugter Anhänger der Monarchie war<sup>98</sup>, lehnte er doch die Auswüchse dieser Regierungsform schon wegen seiner Standeszugehörigkeit entschieden ab. So verurteilte er die strikte Absonderung des Romulus vom Senat, die sich in selbstherrlichem, hochmütigem und schroffem Benehmen des Königs und in ungerechtfertigter Bevormundung dieser ehrwürdigen Körperschaft äußerte<sup>99</sup>. Aus dem gleichen Grund verwarf er die Tracht und Insignien des Herrschers, die scharlachroten Schuhe, das weiße Gewand mit dem Purpurstreif, die Krone und das Szepter; denn sie waren für ihn der optische Ausdruck einer von den Untertanen weit abgehobenen Stellung<sup>100</sup>. Weil solch eine autokratische Regierung nach Ansicht dieses Historikers zwangsläufig dazu führte, daß die Senatoren den Stadtgründer ermordeten<sup>101</sup>, favorisierte er in seinem Werk die gewaltsame Todesart dieses Regierenden und interpretierte dessen Apotheose, der andere Autoren gewöhnlich den Vorzug gaben<sup>102</sup>, als Versuch, die Tat zu vertuschen. Womöglich wurde diese Wahl durch aktuelle Ereignisse wie z. B. die Tötung des Senatorenmörders Commodus beeinflusst. Noch krasser kommen die Merkmale des entarteten Königtums in der Charakteristik des Tarquinius Superbus zum Vorschein: er hatte nach Dio vor, den Senat abzuschaffen, und tötete willkürlich Senatoren und Ritter, um die einflußreichen Leute zu dezimieren<sup>103</sup>. In dieser Schilderung des letzten Tarquiniers liegt das Bild des Commodus und Caracalla offen zutage.

In der Spätantike entwickelten die heidnischen Verfasser keine neuen Vorstellungen über die Anfänge der Metropole. Die-

---

97) Dio 74(75),9,5 f.; 75(76),8,4 (Hinrichtungen von Senatoren 197 n. Chr.); 76(77),7,3 ff.8,1 ff. (weitere Exekutionen um 205 n. Chr.); 76(77),8,1 ff. (Angst der Senatoren vor Septimius Severus); zum Verhältnis des Septimius Severus zum Senat vgl. G. Alföldy, *Septimius Severus und der Senat*, BJ 168, 1968, 112 ff.; A. R. Birley, *The African Emperor Septimius Severus*, London 1988, 127.131.199.

98) Millar (wie Anm. 94) 74 ff.; Manuwald (wie Anm. 94) 8 ff.

99) Dio 1,5,11.

100) Dio 1,6,1<sup>a</sup>.

101) Dio 1,6,1<sup>aa</sup>.

102) Bes. Enn. ann. 110–115 V. (erstes Zeugnis für die Apotheose des Romulus); Ov. fast. 2,144.475 f.485 ff.; Liv. 1,16,1 ff.; Cic. rep. 2,17; Plut. Rom. 27,4 ff.

103) Dio 2,11,2 ff.

ses Phänomen kann zunächst mit den gattungsspezifischen Merkmalen ihrer Darlegungen erklärt werden. Da ausführliche Darstellungen der römischen Geschichte immer mehr durch Kurzfassungen ersetzt wurden<sup>104</sup>, komprimierten die Autoren vor allem ihre Berichte über die Frühzeit zunehmend, ließen zahlreiche Details aus und gaben nur noch das jahrhundertlang nahezu unverändert tradierte Faktengerüst wieder<sup>105</sup>. Bei dieser gedrängten Präsentation des Stoffes wurden eigene Wertungen der Schreiber und überlieferte Deutungen von Handlungen gestrichen. Dieser Verlust wiegt um so schwerer, weil sich gerade in solchen Äußerungen die Auseinandersetzung eines Verfassers mit seinem Material widerspiegelt und somit gerade die für die Rezeption eines Sujets interessanten epochenspezifischen Ansichten wegfallen. Möglicherweise ließ in der Spätantike aber auch das Interesse des Publikums an der Königszeit nach. Da die Menschen in jener Zeit in einer Phase des Umbruchs lebten und nach Neuorientierung suchten, verlagerte sich der Schwerpunkt historischer Werke auf die Zeitgeschichte hin<sup>106</sup>.

Christliche Autoren übernahmen die gängigen Anschauungen über die Frühzeit nicht, sondern werteten sie um und entwickelten eine Gegenideologie. In ihrem Zentrum stand die Sage von den Anfängen der Metropole, weil sich in deren Ursprung das Wesen der künftigen Herren der Welt exemplarisch manifestierte. Einer der wichtigsten Vertreter dieser Denkweise war im 5. Jahrhundert Orosius<sup>107</sup>, der die Gründung Roms und die Regierung der Könige unter dem Gesichtspunkt der Blutschuld des Romulus, der seinen Großvater Numitor und seinen Bruder Remus ermordet hatte<sup>108</sup>, und der aus diesen Verbrechen resultierenden Leiden

104) v. Albrecht (wie Anm. 3) II 1088 ff.

105) Bes. Ps. Aur. Vict. epit. 1,1; Eutr. 1,2 ff.; Vir. ill. 2 ff.

106) Die älteste römische Geschichte wurde zunehmend nicht mehr behandelt oder nur noch in Form eines kurzen Überblicks angeführt; z. B. Aurelius Victor's *Caesares*, die *Epitome de Caesaribus* (Beginn der Werke mit der Kaiserzeit), Ammians *Historiae* (Schilderung der römischen Geschichte von Nervas Regierungsantritt im Jahr 96 an); die *Néa istoriá* des Zosimos (kursorischer Überblick über zentrale Ereignisse aus hellenistischer Zeit und die Kaiserzeit bis 285 n. Chr.).

107) Zu Orosius und seinem Werk vgl. H.-W. Goetz, Die Geschichtstheologie des Orosius, Darmstadt 1980, 9 ff.; D. Koch-Peters, Ansichten des Orosius zur Geschichte seiner Zeit, Frankfurt/Main usw. 1984, 28 ff. jeweils mit weiterer Literatur.

108) Oros. hist. 2,4,2f. Deutung der Ermordung des Remus als Frevel auch bei Tert. nat. 2,9,19; Tert. spect. 5,6; Cypr. idol. PL 4,592A; Min. Fel. 25,2; Lact. inst. 1,15,29; Hier. epist. 125,15 PL 22,1080; Aug. civ. 3,6.12; 15,5; dazu Krämer

der Römer schilderte<sup>109</sup>. Mit dieser Auslegung stellte er die Größe der Stadt und ihre Bestimmung zur Weltmacht eindeutig in Frage. Folglich bewertete er die Kämpfe dieses Volkes mit den Nachbarn nicht unter dem Aspekt des Machtzuwachses und Aufstiegs, sondern der Bestrafung für schweres Unrecht, obwohl er die Details der römischen Expansion von seinen heidnischen Gewährsleuten übernahm<sup>110</sup>. In diesen Folgerungen kommt das Geschichtsverständnis des Orosius deutlich zum Vorschein: solch eine Interpretation der Königszeit ist ein notwendiges Glied in seiner Argumentation, das Imperium Romanum habe nur überlebt<sup>111</sup>, weil es in Gottes Heilsplan die Funktion einer Ordnungsmacht hatte und dadurch die Voraussetzung für das Wirken von Christus auf Erden schuf<sup>112</sup>.

Die Verfasser in der Antike rechtfertigten die Machtstellung des *populus Romanus* durch zwei Erklärungsmodelle: sie behaupteten entweder, Rom sei von Anfang an bedeutend gewesen und noch größer geworden, oder betonten, die künftige Metropole sei aus kleinen Anfängen aufgestiegen.

Im zuletzt genannten Fall ließen sie ein ähnliches Bewußtsein des eigenen Vermögens wie die Griechen erkennen<sup>113</sup>; denn sie hoben hervor, daß die Zivilisation durch menschliche Intelligenz und Anstrengung entstand<sup>114</sup>. Doch war dieses für die Griechen

---

(wie Anm. 23) 378 f. Das Motiv der Blutschuld des Romulus spielte in der antiken heidnischen Literatur durchaus eine Rolle. Vor allem Horaz argumentierte damit in der Ende 39–36 n. Chr. entstandenen 7. Epode, in der er Roms Fluch schilderte. Doch verwendete er dieses Motiv nur in Dichtungen, die er vor dem Ende der Bürgerkriege schrieb. Nach der Schlacht bei Aktium und der Etablierung des Augustus machte er davon keinen Gebrauch mehr; denn der Anspruch des Herrschers, *alter Romulus* zu sein, und der Brudermord des Stadtgründers schlossen einander aus. Zum Bild des Romulus bei Horaz vgl. Krämer (wie Anm. 23) 362 ff. Weitere Vorwürfe christlicher Autoren an den ersten König: unreine Erzeugung und Geburt (z. B. Oros. hist. 6,1,14), Verbrecherasyl (z. B. Min. Fel. 25,2), Raub der Sabinerinnen (z. B. Tert. nat. 2,9,19; Min. Fel. 25,2), Apotheose (z. B. Tert. nat. 2,9,19; Lact. inst. 1,15,29 ff.).

109) Oros. hist. 2,4,2 f. 13.

110) Oros. hist. 2,4,7 f. 9.11 f.

111) Oros. hist. 2,3,7. Nach Aug. civ. 15,5 zeigt der Brudermord des Romulus die immanente Zerfallenheit des irdischen Staates; dazu F. G. Maier, Augustin und das antike Rom, Stuttgart – Köln 1955, 103 f.; Krämer (wie Anm. 23) 379.

112) Vgl. bes. Prud. c. Symm. 2,635–640; dazu F. Paschoud, *Roma aeterna. Études sur le patriotisme romain dans l'Occident latin à l'époque des grandes invasions*, Rome 1967, 224 ff.

113) Dazu Ch. Meier, Ein antikes Äquivalent des Fortschrittsgedankens: das „Könnens-Bewußtsein“ des 5. Jahrhunderts v. Chr., HZ 226, 1978, 265 ff.

114) Ebd. 284 f. 292 ff.

typische Bewußtsein der eigenen Leistungsfähigkeit der Mentalität der Römer eher fremd. Hierfür sind Inschriften<sup>115</sup>, Münzen<sup>116</sup> und Kunstwerke mit Szenen aus der römischen Frühzeit, die vom 3. Jahrhundert v. Chr. an nachzuweisen sind<sup>117</sup>, ein deutliches Indiz. Sie ergänzen die literarischen Schilderungen dieser Epoche, erreichten aber als Massenmedium ein breites Publikum unterschiedlicher sozialer Herkunft und nicht nur einen kleinen Kreis von Rezipienten aus der Oberschicht wie die Autoren. In diesen Objekten kommt die für die Mentalität der Römer typische Eigenheit zum Vorschein. Ihr Denken war retrospektiv. Folglich orientierten sie sich an Vorbildern aus der Vergangenheit<sup>118</sup>. Diese Sicht ist der Grund dafür, daß die Auffassung, Rom sei von Anfang an groß gewesen, in den literarischen Darstellungen der römischen Frühzeit überwiegt; denn die Deutung des Geschichtsverlaufs als eines linearen Prozesses ist der adäquate Ausdruck dieser Weltanschauung. Bei diesem Geschichtsbild tritt die Aussicht auf Verbesserungen in der Zukunft zurück<sup>119</sup>. Sie war gar nicht nötig; wurde doch das Ergebnis einer langen Entwicklung, nämlich die allmäh-

115) Vgl. bes. die *fasti triumphales Capitolini* (InscrIt XIII 1,64 f.) und die Elogia am Sockel der Ehrenstatuen der Könige und *virii illustres* (InscrIt XIII 3); vgl. P. Frisch, Zu den Elogien des Augustusforums, ZPE 39, 1980, 91 ff.

116) Kopf des Titus Tatius auf Münzen des L. Titurius Sabinus (88 n. Chr.): CRR 698–700; Kopf des Numa Pompilius und Ancus Marcius auf Prägungen des C. Marcus Censorinus (86 n. Chr.): CRR 713.715–716; Kopf des Titus Tatius auf Münzen des T. Vettius Sabinus (ca. 60 n. Chr.): CRR 905. Mit diesen Münzen propagierten die Münzmeister ihre angebliche Abkunft von den Königen der Frühzeit.

117) Plin. nat. 34,29 (Statuen der sieben Könige und des Brutus auf dem Kapitol); Serv. Aen. 8,641 (Statuen des Romulus und Titus Tatius unten an der *via sacra*); Dion. Hal. 2,54,2 (Bronzefigur des Romulus auf einer Quadriga); Val. Max. 1,8,11; Dion. Hal. 4,40,7 (Statue des Servius Tullius im Tempel der Fortuna); vgl. die Zusammenstellung von Kunstwerken mit Szenen aus der Frühzeit bei O. Vessberg, Studien zur Kunstgeschichte der römischen Republik, Lund – Leipzig 1941, 5 ff.; T. Hölscher, Die Anfänge römischer Repräsentationskunst, MDAI(R) 85, 1978, 327 ff. 296 n. Chr. wurde das früheste datierbare Denkmal mit einer Darstellung aus den Anfängen Roms aufgestellt, eine Wölfin mit Zwillingen (Liv. 10,23,11 f.). Dazu Classen (wie Anm. 23) 174 f.

118) Zur Bedeutung der *exempla* für die Römer vgl. H. Drexler, Die moralische Geschichtsauffassung der Römer, in: Klein (wie Anm. 32) 260 f. 267; Pöschl (wie Anm. 10) 190 ff.

119) Vgl. Meier (wie Anm. 113) 294. Ansätze eines Fortschrittsbewußtseins finden sich z. B. in Liv. 4,4,1 ff.; CIL XIII 1668 = ILS 212 (Verleihung des *ius honorum* an die Gallier 48 n. Chr.); Tac. ann. 11,23,1 ff.; dazu K. Thraede, Fortschritt, RAC 8 (1972) 158 ff. Zum Fortschrittsgedanken bei christlichen Autoren vgl. W. Kinzig, Novitas Christiana. Die Idee des Fortschritts in der Alten Kirche bis Eusebius, Göttingen 1994.

liche Expansion der Römer in Mittelitalien, in die Vergangenheit, d. h. in die Frühphase der Stadt Rom, zurückprojiziert.

Bezeichnenderweise ist nur in augusteischer Zeit, einer Epoche tiefgreifenden politischen und sozialen Wandels, eine neue Komponente in der Denkweise einiger Verfasser nachzuweisen. Die Veränderungen, welche die Ausbildung der kaiserlichen Monarchie und der inneren Strukturen des Imperium Romanum mit sich brachten, riefen die Vorstellung eines kulturellen Fortschrittes und somit den Glauben an einen Reifeprozess im Verlauf der römischen Geschichte hervor. Diese Überzeugung hatte zur Folge, daß die Anfänge Roms als eine niedrige Stufe von Kultur und Zivilisation gedeutet wurden<sup>120</sup>. Allerdings war diese Bewußtseinsveränderung nur vorübergehend und erzielte außerdem keine Breitenwirkung; denn sie blieb auf eine kleine, dem Herrscher nahestehende soziale Gruppe beschränkt. Einige Autoren dagegen sahen die Ambivalenz der Größe durchaus; kehrten sie doch hervor, daß sich zunehmend Verfallserscheinungen als Preis der Vorherrschaft des *populus Romanus* einstellten<sup>121</sup>.

Nach der Etablierung des Prinzipates setzten sich die retrospektive Mentalität und die durch eine lange Tradition geheiligte lineare Geschichtsauffassung erneut durch. Das Bild einer von Anfang an starken Stadt entsprach den Vorstellungen, die gebildete Römer aus der Oberschicht von der Metropole eines auf dem Höhepunkt seiner Macht befindlichen Weltreiches hatten, am besten. Erst die Argumentation christlicher Autoren führte in der Spätantike zu einem völlig anderen Verständnis der römischen Geschichte.

Heidelberg

Andrea Scheithauer

---

120) Vgl. oben S. 294 ff.

121) Z. B. Liv. praef. 4.9 ff.